

DOUGLAS SMITH

DER
LETZTE
TANZ

DER UNTERGANG DER
RUSSISCHEN
ARISTOKRATIE



S. FISCHER



Unverkäufliche Leseprobe aus:

Smith, Douglas

Der letzte Tanz

Der Untergang der russischen Aristokratie

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

Erläuterung zu Daten und Schreibweisen	11
Hauptfiguren	13
Stammbäume	19
Karten	23
Prolog	29

TEIL I: VOR DER SINTFLUT

1. Russland, 1900	49
2. Die Scheremetjews	64
3. Die Golizyns	75
4. Der letzte Tanz	85

TEIL II: 1917

5. Der Fall der Romanows	103
6. Ein Land der rebellischen Sklaven	129
7. Der bolschewistische Putsch	150

TEIL III: BÜRGERKRIEG

8. Expropriation der Expropriateure	173
9. Das Eckhaus	186
10. Kurorthölle	197
11. Bogorodizk	211
12. Dr. Golizyn	228
13. Exodus	253

TEIL IV: NÖP

- 14. Lebensschule 267
- 15. Adlige Überreste 280
- 16. Die Foxtrott-Affäre 297
- 17. Tugend in Lumpen 311

TEIL V: STALINS RUSSLAND

- 18. Der Große Durchbruch 327
- 19. Der Tod des Parnass 336
- 20. Entrechtete 347
- 21. Die Maus, das Benzin und das Streichholz 358
- 22. Annas Segen 376
- 23. Glückliche Zeiten 392
- 24. Giftschlangen und das Racheschwert:
»Operation ehemalige Leute« 404
- 25. Der Große Terror 414
- 26. Krieg: Das Ende 428
Epilog 445

ANHANG

- Anmerkungen 453
- Zu den Quellen 488
- Bibliographie 491
- Dank 510
- Abkürzungen 516
- Abbildungsnachweis 517
- Register 518

PROLOG

Das Eckhaus, Moskau, den 23. November 1918, am späten Abend

Die Krankenschwester legte einen frischen Verband bereit, als die Männer von der Tscheka, der gefürchteten bolschewistischen politischen Polizei, ins Zimmer stürzten. »Seht ihr nicht, dass hier jemand im Sterben liegt?«, fragte sie und drehte sich zu den Männern um, die jäh stehen blieben.¹ Im Halbdunkel vor ihnen lag Graf Sergej Dmitrijewitsch Scheremetjew, 73 Jahre alt, Adjutant des verstorbenen Zaren Alexander III., Mitglied des Staatsrats des Russischen Reiches, Oberjägermeister und Spross einer der großen russischen Adelsfamilien. Graf Sergej, seit Jahren bei schlechter Gesundheit, war dem Tode nahe, denn der Wundbrand in seinen Beinen griff mittlerweile auf seinen ganzen Körper über. Nun machten die Ärzte einen letzten Versuch, ihm das Leben zu retten, indem sie eine Radikalamputation durchführten. Die unerwarteten Besucher zogen sich, bis auf einen, aus dem Raum zurück. Der Anführer der Gruppe, Jakow Peters, ein kräftiger Mann mit dichtem dunklen Haar und gewölbter Stirn, beobachtete die Operation, um sich zu überzeugen, ob der Graf, den er verhaften wollte, überleben würde.

Sie waren ohne Warnung erschienen, nachdem sie sich vom Kreml her in mehreren Autos durch die Wosdwischenka-Straße genähert hatten. Dann bogen sie in den Hof des Eckhauses, der prächtigen Scheremetjew-Residenz, ein, parkten dort und schlossen das Tor hinter sich, damit niemand die Flucht ergreifen konnte. Panik erfasste die Dienerschaft auf der Haupttetege des Eckhauses. Zuerst war nicht klar, was vor sich ging. Seit der Abdankung von Zar Nikolaus II. im Vorjahr und dem Zusammenbruch des alten Regimes war das Land in Chaos und Gesetzlosigkeit abgeglitten. Bewaffnete Banden streiften nachts durch die Straßen, um zu rauben, zu plündern und zu morden. Einst mächtige und immer

noch enorm reiche Familien wie die Scheremetjews waren ihre bevorzugten Opfer. Doch als die Männer in ihren dunklen Lederjacken ins Haus stürmten, wurde deutlich, dass sie keine Banditen waren, sondern Angehörige der Allrussischen Außerordentlichen Kommission für die Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage, der sogenannten Tscheka.

Nachdem sie die Haupttreppe hinaufgerannt waren, drangen sie in den Speisesaal ein, wo die Familie Scheremetjew an der Tafel saß. »Hände hoch!«, rief Peters und richtete seinen Nagant-Revolver auf die Anwesenden. Alle blieben fassungslos sitzen und hoben die Hände. Sogar der alte Butler Dmitri Fjodorowitsch, der gerade Gräfin Jekaterina Scheremetjewa, Graf Sergejs Gemahlin, die Mahlzeit darreichte, legte den Servierteller auf den Boden und riss die Hände hoch. Da Graf Sergej nicht an der Tafel zu sehen war, machten sich Peters und ein paar weitere Tschekisten auf die Suche nach ihm. Die Erwachsenen wurden für die Nacht im Speisesaal eingesperrt, während die Enkel der Scheremetjews zu ihrer Kinderfrau in einem anderen Teil des Hauses hinübergehen durften. Unter ihnen waren Jelena Scheremetjewa, in einem goldenen Seidenrock, das lange Haar mit einer großen weißen Schleife zusammengebunden, und ihr älterer Bruder Nikolai. Als die Kinder der Frau mitteilten, was sich abspielte, nahm sie den Familienschmuck, der in einen langen Samtstreifen eingenäht worden war, und ließ ihn in einen Wasserbehälter fallen, wie man ihr für einen solchen Fall aufgetragen hatte.

Viele in der Familie hatten diesen Tag vorausgeahnt, denn in den vergangenen Monaten hatte einiges darauf hingedeutet, dass die Scheremetjews ins Fadenkreuz der Bolschewiki geraten waren. Im Sommer hatte man zwei von Graf Sergejs Schwiegersöhnen kurzfristig inhaftiert: Alexander Saburow, einen früheren Offizier der Chevaliergarde und Zivilgouverneur von Petrograd, sowie Graf Alexander Gudowitsch, einen Kammerherrn am Hof von Nikolaus II. Bald darauf war ein Rotarmist ins Haus gekommen und hatte Baron Joseph de Baye verhaftet, einen französischen Bürger und alten Freund von Graf Sergej, der seit vielen Jahren bei der Familie wohnte. Auf die Frage des Grafen, wer den Befehl für diese Maßnahme gegeben habe, hatte der Soldat auf den Kreml gewiesen und geantwortet: »Die da.« Im September war der Sohn des Gra-

fen, der ebenfalls Sergej hieß, auf dem Familiengut Ostafjewo von Tscheka-Agenten verhaftet worden, die ihn mit seinem Vater verwechselt hatten. Eine Gruppe besorgter Wissenschaftler wandte sich an Anatoli Lunatscharski, den bolschewistischen Volkskommissar für das Bildungswesen, mit der Bitte, »spezielle Schutzmaßnahmen« für den Grafen und seinen Sohn Pawel in ihrem Heim an der Wosdwischenka zu ergreifen. Lunatscharski erwiderte, man werde »alle revolutionären Kräfte« zu ihrem Schutz einsetzen.² Anscheinend hatte der Volkskommissar selbst zu wenig Möglichkeiten, ihre Sicherheit zu garantieren.

Die Bedeutung, welche die Bolschewiki Graf Scheremetjew zumaßen – einem der prominentesten Vertreter des alten Russland, das nun vom Wirbelwind der Revolution hinweggefegt wurde –, ließ sich an der Anwesenheit von Jakob Peters an jenem Abend im Eckhaus ablesen. Peters, der Sohn verarmter lettischer Bauern, war seit Beginn des Jahrhunderts ein engagierter Revolutionär. Die zaristische Polizei hatte ihn nach der Revolution von 1905 wegen der Teilnahme an Streiks verhaftet und gefoltert. Für den Rest seines Lebens konnte er seinen Einsatz für die Sache mit Hilfe von verstümmelten Fingernägeln nachweisen. Nach seiner Entlassung floh er 1908 nach London. Im Frühjahr 1917 kehrte er nach Russland zurück und spielte eine aktive Rolle bei der bolschewistischen Machtübernahme im Oktober. Zusammen mit Felix Dserschinski gründete er die Tscheka und diente, berüchtigt für seine Grausamkeit, jahrelang als einer ihrer hochrangigen Funktionäre.³

Peters gehörte zu den Urhebern des Roten Terrors, der durch die Ermordung von Moissej Urizki, dem Chef der Petrograder Tscheka, am 30. August 1918 und den Mordversuch an Lenin durch Fanja Kaplan am selben Tag ausgelöst wurde. Das Ziel des Tschekaterrors bestand darin, einen Klassenkampf gegen »Konterrevolutionäre« und sogenannte Volksfeinde zu führen. Im September verkündete der Kommunistenführer Grigori Sinowjew: »Um unsere Feinde zu besiegen, müssen wir unseren eigenen sozialistischen Militarismus entwickeln. Es gilt, 90 der 100 Millionen Russlands für unsere Sache gewinnen. Den Übrigen haben wir nichts zu sagen. Sie müssen vernichtet werden.«⁴ Peters' Tschekakollege Martin Lazis ließ wenig Zweifel daran, wo diese unglücklichen zehn Millionen zu finden seien. »Schaut nicht in die Akten mit belastendem Material, um herauszufinden, ob der Angeklagte mit Waffen oder Wor-

ten gegen die Sowjets aufgestanden ist. Fragt ihn vielmehr, welcher Klasse er angehört, welche Herkunft, welche Ausbildung, welchen Beruf er hat. Dies sind die Fragen, die das Schicksal des Angeklagten entscheiden werden. Das ist Sinn und Wesen des Roten Terrors.«⁵ Peters selbst hatte die Rolle des Terrors dargelegt: »Wer immer es wagt, gegen die Sowjetregierung zu agitieren, wird unverzüglich verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht werden.« Die Feinde der Arbeiterklasse würden mit »Massenterror« bekämpft »und vom schweren Hammer des revolutionären Proletariats zerstört und zermalmt werden«.⁶

Der Hammer des Roten Terrors war nun auf das Eckhaus gefallen. Jakow Peters und Sergej Scheremetjew verkörperten das epochale Ringen im Russland des Jahres 1918: auf der einen Seite Peters, jung, kräftig und überzeugt von der Rechtschaffenheit der bolschewistischen Sache; auf der anderen Seite Scheremetjew, krank, schwach, besiegt und dem Tod nahe. An jenem Abend standen sich in Graf Sergejs Zimmer zwei Russlands gegenüber: das der Zukunft und das der Vergangenheit.

Die Geschichte wird, wie es heißt, von den Siegern geschrieben. Weniger oft hebt man die genauso wichtige Tatsache hervor, dass die Geschichte gewöhnlich *über* die Sieger geschrieben wird; Gewinner erfahren in den Geschichtsbüchern mehr Aufmerksamkeit als Verlierer. Die Literatur über die Russische Revolution mag als Beweis dafür dienen. Die Biographien über Lenin sind viel zahlreicher als die über Nikolaus II., genau wie die Bücher über die Bolschewiki, verglichen mit denen über die Menschewiki. Verlierer sind jedoch nicht weniger als Gewinner der Erinnerung wert, schon deshalb, damit wir den ganzen Reichtum des Vergangenen abschätzen und das Andenken an jene, die von der Geschichte zu Unrecht vergessen wurden, bewahren können.

Ich stieß auf diese vergessene Episode, während ich ein Buch über den Grafen Nikolai Scheremetjew schrieb, Sergejs Großvater, einen exzentrischen und märchenhaft reichen Aristokraten, der für seine leibeigene Operntroupe und seine skandalöse Ehe mit deren Primadonna bekannt war. Diese Sängerin namens Praskowja Kowaljowa trat als »Die Perle« auf.⁷ Durch meine Recherchen lernte ich mehrere von Nikolais und Praskowjas Nachfahren kennen, und als ich deren Erzählungen über das

hörte, was der Familie während der Revolution widerfahren war, wurde mein Interesse an der umfassenderen Geschichte des Adels in jenen turbulenten Jahren geweckt. Bei einem Besuch in Moskau im Frühjahr 2006 durchsuchte ich die vielen Schubladen des Zettelkatalogs, welcher der »Großen Sozialistischen Oktoberrevolution« in der Russischen Staatsbibliothek (der ehemaligen Lenin-Bibliothek, damals noch nicht völlig digitalisiert) gewidmet war, konnte jedoch nichts über den Adel entdecken. Überrascht erkundigte ich mich bei einer Bibliothekarin, warum der Katalog nichts zu dem Thema enthielt. Sie blickte mich so ungläubig an, als hätte ich wissen wollen, wer im Lenin-Mausoleum beigesetzt sei. »*Tscho?* Was?«, stotterte sie. »Die Revolution und der Adel? Natürlich gibt es dazu nichts, denn die Revolution hatte nichts mit den Adligen zu tun, und sie hatten nichts mit der Revolution zu tun«, belehrte sie den ahnungslosen amerikanischen Historiker.⁸ Bei den Forschungen zu dem vorliegenden Buch habe ich ähnlich herablassende Kommentare von Personen im Westen gehört. Der Adel sei doch ausgelöscht worden, wurde ich beschieden, und das zu Recht. Manch einer ist der Meinung, dem Adel sei genau das zugestoßen, was er verdient habe, weshalb wir nicht überrascht oder auch nur interessiert zu sein brauchten. Beide Gesichtspunkte – dass die Revolution nichts mit dem Adel zu tun gehabt habe oder, wenn doch, dass uns dies gleichgültig sein könne – sind historisch und moralisch falsch.

Das Schicksal des Adels, eine der außer Acht gelassenen Geschichten der Russischen Revolution, bedarf der Wiedergabe. Die Vernichtung einer ganzen Gesellschaftsschicht muss ein Echo bei uns finden. Aber es gibt noch andere Gründe. Die Zerstörung des Adels war eine der Tragödien des Landes. Fast ein Jahrtausend lang hatte der Adel – von den Russen als *belaja kost* (wörtlich »weißer Knochen«, was unserem »blauen Blut« entspricht) bezeichnet – die politischen, militärischen, kulturellen und künstlerischen Führer Russlands gestellt. Die Adligen hatten den Zaren als Berater und Beamte, als Generale und niedrigere Offiziere gedient; sie hatten Generationen von Schriftstellern, Künstlern und Denkern, Geistes- und Naturwissenschaftlern, von Reformern und Revolutionären hervorgebracht. In einer Gesellschaft, in der die Entwicklung einer Mittelschicht lange auf sich warten ließ, spielte der Adel eine im Verhältnis zu seiner Größe übermächtige Rolle für das politische, gesell-

schaftliche und künstlerische Leben des Landes. Sein Ende in Russland war auch das Ende einer langen und verdienstermaßen stolzen Tradition, die vieles von dem, was wir noch heute für durch und durch russisch halten, geschaffen hat: von den großen Palästen St. Petersburgs bis hin zu den Landgütern um Moskau, von der Dichtung Puschkins bis hin zu den Romanen Tolstojs und der Musik Rachmaninows.

Die Geschichte des russischen Adels muss auch deshalb erzählt werden, weil dessen Schicksal das anderer Gruppen in den kommenden Jahrzehnten vorwegnahm. Die Entscheidung der Bolschewiki, den Adel politisch zu verfolgen, seine Vermögen zu enteignen, seine Angehörigen zu inhaftieren, hinzurichten oder einfach nur als »ehemalige Leute« abzustempeln, ließ eine brutale, manichäische Mentalität erkennen, durch die ganze Gesellschaftsgruppen zu extremer Repression oder sogar zum Tode verurteilt wurden. Zudem sollte die gegen den Adel angewandte Taktik gegen sämtliche angeblichen Klassenfeinde des Regimes eingesetzt werden. Lenin vermutete solche Feinde überall, sei es unter den gemäßigeren Sozialisten, die seine radikale Vision nicht unterstützen wollten, oder unter denjenigen der russischen Bauern, denen es ein wenig besser ging als ihren Nachbarn. Er forderte, die Feinde zu zermalmen, und genau das geschah. Doch eine seltsame Dynamik der Revolution sah vor, dass die eigene Sicherheit durch die Niederschlagung von Klassenfeinden nicht gewährleistet werden konnte, denn während man die alten Feinde besiegte, musste man neue finden, um den anhaltenden Kampf für die lichte kommunistische Zukunft zu rechtfertigen. Und wie Stalin später die Altbolschewiki vernichtete, darunter Jakob Peters, der im Großen Terror verhaftet und ermordet wurde, so sollte auch das gesamte Bauerntum brutal unterjocht werden. Eine Revolution, die im Namen der Bedürftigen durchgeführt worden war, sollte mehr Arme als Reiche, die der Revolution als ursprüngliche Zielscheibe gedient hatten, das Leben kosten.

In einem größeren Maßstab deutete die Tragödie der Adligen auch auf künftige Gräueltaten des blutigen 20. Jahrhunderts hin, als Rassen-, Klassen-, Volks- und Religionszugehörigkeit herangezogen wurden, um Unterdrückung und Massenmorde auszulösen und zu rechtfertigen: von Hitlers Deutschland über Pol Pots Kambodscha bis hin zu Kambandas Ruanda. Die russischen Adligen – aus ihren Häusern verjagt und enteig-

net, gezwungen, die Straßen zum Zweck ihrer öffentlichen Erniedrigung zu reinigen, in Arbeitslager entsandt und mit einer Kugel in den Hinterkopf für das Verbrechen ihrer sozialen Herkunft getötet – waren eine der ersten Gruppen, die man einer neuen, doch dann für das vergangene Jahrhundert charakteristischen Variante der politischen Gewalt aussetzte.

Der letzte Tanz erzählt, wie die russische Elite zwischen den Revolutionen von 1917 und dem Zweiten Weltkrieg ausgeraubt und vernichtet wurde. Die Geschichte ist gespickt mit Beschreibungen geplünderter Paläste und brennender Landgüter, von nächtlichen Fluchtversuchen vor brandschatzenden Bauern und Soldaten der Roten Armee, von Haft, Exil und Hinrichtung. Aber es ist auch die Geschichte von Überleben und Anpassung, davon, wie viele Angehörige der zaristischen Führungsschicht – verlassen, vertrieben und unterdrückt – die psychischen Verletzungen, die sie durch den Verlust ihrer Welt erlitten hatten, überwand und in der neuen, feindlichen Ordnung der Sowjetunion um einen Platz für sich selbst kämpften. Sie zeigt, wie selbst in den dunkelsten Abgründen des Terrors das Alltagsleben weiterging: Männer und Frauen verliebten sich ineinander, Kinder wurden geboren, Freunde kamen zusammen; schlichte Freuden wurden ausgekostet. Letztlich ist *Der letzte Tanz* ein Zeugnis für die bemerkenswerte Fähigkeit der Menschen, sogar unter den erschütterndsten Umständen Momente des Glücks zu finden.

Wie kann man die Vernichtung einer ganzen Gesellschaftsschicht beschreiben? Dieser Vorgang ist so gewaltig, dass er sich dem Verständnis widersetzt. Die Dimension ist zu groß, der Beobachtungspunkt, von dem sich alles erfassen ließe, zu fern, um einzelne Lebensgeschichten deutlich hervortreten zu lassen. Sich in das Schicksal von fast zwei Millionen Menschen einzufühlen strapaziert die Phantasie, denn wir scheinen eher in der Lage zu sein, kleinere Gruppen wahrzunehmen und ihre Erfahrungen nachzuempfinden.

In den vergangenen sechs Jahren hatte ich das Glück, viele Personen, deren Familien das Thema dieses Buches bilden, zu treffen und mit ihnen zu korrespondieren. Ihre Großzügigkeit und Bereitschaft, Erfahrungen und Sammlungen von Familiendokumenten mit mir zu teilen, waren das Erfreulichste bei der Niederschrift dieses Buches. Während ich

Dutzende von persönlichen Berichten las und noch mehr Geschichten in Wohnungen, Archiven und Bibliotheken sowohl in Russland als auch im Westen hörte, wurde ich besonders zu den Schicksalen von zwei Familien hingezogen: der Scheremetjews und der Golizyns. Beide zählten zur höchsten Adelsschicht, das heißt zur Aristokratie; beide hatten eine angesehene, langjährige Tradition; beide hatten während der Revolution und danach schrecklich gelitten; beide wurden auseinandergerissen, denn manche Familienmitglieder hatten Russland für immer den Rücken gekehrt; und beide hinterließen eine Fülle von Briefen, Tagebüchern, Erinnerungen und Fotos, mithin genau die Quellen, die benötigt werden, um ihre Geschichte vollständig, exakt und überzeugend wiederzugeben.

Die Golizyns bildeten eine weitläufige Sippe – anders als die Familie Scheremetjew – mit mehr als einem Dutzend separater Zweige zur Zeit der Revolution. Einer ging von Fürst Fjodor Golizyn aus, einem Kammerherrn unter Katharina der Großen und späteren Treuhänder der Moskauer Universität. Fürst Wladimir Golizyn, Fjodors Enkel und langgedienter Bürgermeister von Moskau, war ein Zeitgenosse des Grafen Sergej Scheremetjew. Während die Scheremetjews Beziehungen zum Hof und insbesondere zur Zarenfamilie in St. Petersburg unterhielten, waren die Golizyns typische Moskauer, die wenig mit der Reichshauptstadt zu tun hatten. Gleichwohl kannten die Familien einander – nichts Ungewöhnliches in der kleinen Welt der russischen Aristokratie –, und während Wladimir (ein liberaler Westler) und Sergej (ein konservativer Monarchist) einander kaum ausstehen konnten, gingen einige ihrer Kinder gesellschaftlich miteinander um und arbeiteten zusammen. Zwei ihrer Enkel – Jelena Scheremetjewa und Wladimir Golizyn, benannt nach seinem Großvater – verliebten sich Anfang der 20er Jahre im Eckhaus ineinander und ließen sich trauen. Infolge seiner Kopfstärke und Verzweigtigkeit konnte das Fürstengeschlecht der Golizyns in Russland überleben, was den Scheremetjews versagt blieb.

Das Leben mehrerer Generationen von Scheremetjews und Golizyns bildet den roten Faden, der sich durch dieses Buch zieht. Zwar erlebte jeder Adlige die Revolution und den Übergang zur neuen Sowjetordnung auf seine eigene Art, doch was den Scheremetjews und den Golizyns zustieß und wie sie auf die Ereignisse reagierten, galt für die Mehrheit des

Adels. Ihr Leben war einerseits so außergewöhnlich, wie es das für jeden Einzelnen ist, und andererseits typisch für ihre soziale Gruppe im Russland jener Jahre.*

Ende September 1917, einen Monat vor der Machtübernahme der Bolschewiki, schrieb Lenin: »Eine wirkliche, eine tiefgehende ›Volks‹revolution, um mit Marx zu sprechen, ist der unglaublich komplizierte und qualvolle Prozess des Sterbens einer alten und die Geburt einer neuen Gesellschaftsordnung, einer neuen Lebensstruktur für Millionen und Abermillionen von Menschen. Die Revolution ist der heftigste, wütendste, erbittertste Klassenkampf und Bürgerkrieg.«⁹ Die bolschewistische Revolution wurde von ihren Urhebern als eine neue Ära der Menschheitsgeschichte gesehen, welche die Vergangenheit für immer hinter sich lassen würde, und es ist weitgehend diese Hälfte der Geschichte, Lenins »Geburt einer neuen Gesellschaftsordnung«, der die Historiker ihre Aufmerksamkeit widmeten. Doch nicht weniger wichtig ist die andere Hälfte: »das Sterben der alten Ordnung«.

Im Jahre 1920 knüpfte Dmitry Fedotoff White, ein früherer zaristischer Marineoffizier, auf einer Zugfahrt von Sibirien nach Moskau ein Gespräch mit einer Gruppe von Rotarmisten an. Er las *Das ABC des Kommunismus*, die neue populäre Fibel des Bolschewismus von Nikolai Bucharin und Jewgeni Preobraschenski, was eine Debatte über den Marxismus und die Revolution auslöste. Fedotoff White war erstaunt über die große Kluft zwischen den erhabenen Idealen, die von den Revolutionsführern vertreten wurden, und den Zielen der gemeinen Soldaten. Diese Männer verstanden die marxistische Theorie nicht und hatten kein Interesse an ihr, noch dachten sie darüber nach, wie die neue russische Gesellschaft aussehen würde. Nur eines motivierte sie: der Wunsch, die alte Ordnung zu zerschlagen. »Für sie alle lief die bolschewistische Revolution auf die Vernichtung der Monarchie, der Aristokratie, der Bürokratie und der Offiziersschicht hinaus«, schrieb er. »Alle rebellierten

* Obwohl in *Der letzte Tanz* das Schicksal des gesamten Adels (auf Russisch *dworjanstwo*) untersucht wird, erwähne ich den Begriff »Aristokratie« im Untertitel, da ein so großer Teil des Buches den aristokratischen Familien Scheremetjew und Golizyn gewidmet ist.

gegen die alte Ordnung, und darauf beschränkten sich ihre politischen Gefühle.«¹⁰

Die Rolle der Ideologie während der Revolution und des sich anschließenden Bürgerkriegs ist komplex (komplexer, als sich an diesem einen Gespräch ablesen lässt), doch Fedotoff White weist auf einen entscheidenden Punkt hin, was das Verständnis der schieren Grausamkeit jener Jahre angeht: nämlich darauf, dass der Vernichtungswille stärker war als der Schöpfungswille und dass er die Hauptantriebskraft für den Gang der Ereignisse darstellte. Seit dem Beginn der Revolution fürchteten sich Lenin und die Bolschewiki vor der Wiederkehr der alten Ordnung. Dies ließ sich am sichersten dadurch vermeiden, dass man ihre Wurzeln ausriß und sie abtötete. Wenn man jede Spur der zaristischen Vergangenheit vernichtete, hatten die Feinde des Bolschewismus keine Möglichkeit, sie auferstehen zu lassen. Allerdings erkannten die Bolschewiki bald, dass sie ohne die Kenntnisse, Fähigkeiten und die Qualifikationen der alten Elite nicht überleben konnten. Die Arbeiter und Bauern, in deren Namen die Bolschewiki zu herrschen behaupteten, waren einfach nicht versiert genug für die Regierung eines riesigen Staates. Damit begann eine heikle Zusammenarbeit zwischen den alten und den neuen Gebietern Russlands, die länger als zwei Jahrzehnte andauern sollte.